

Danziger Dampfboot.

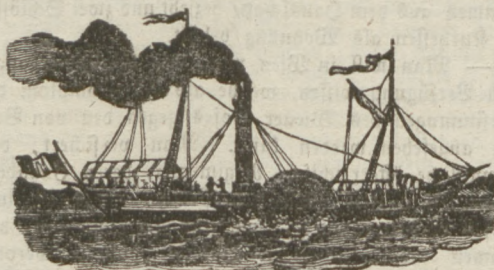
№ 214.

Freitag, den 14. September.

Das „Danziger Dampfboot“ erscheint täglich Nachmittags 5 Uhr, mit Ausnahme der Sonn- und Festtage.

Abonnementspreis hier in der Expedition Portefeuillengasse Nr. 5.

wie auswärts bei allen Königl. Postanstalten pro Quartal 1 Thlr. — Dießige auch pro Monat 10 Sgr.



1866.

37ter Jahrgang.

Inserate, pro Petit-Spaltzeile 1 Sgr.

Inserate nehmen für uns außerhalb an:

In Berlin: Metemeyer's Centr.-Bigs.-u. Annonc.-Bureau.

In Leipzig: Eugen Fort. S. Engler's Annonc.-Bureau.

In Breslau: Louis Stangen's Annonc.-Bureau.

In Hamburg, Frankfurt a. M., Wien, Berlin, Basel u. Paris:

Haasenstein & Vogler.

Staats-Lotterie.

Berlin, 13. Septbr. Bei der heute beendigten Ziehung der 3. Klasse 134. Königl. Klassen-Lotterie fiel 1 Gewinn von 5000 Thlrn. auf Nr. 45,745. 1 Gewinn von 1000 Thlrn. auf Nr. 61,969. 1 Gewinn von 600 Thlrn. auf Nr. 29,395. 3 Gewinne zu 300 Thlr. fielen auf Nr. 626, 45,871 und 88,502 und 8 Gewinne zu 100 Thlr. auf Nr. 15,343, 23,687, 29,602, 36,371, 37,392, 40,684, 60,179 und 86,824.

Telegraphische Depeschen.

Kiel, Donnerstag 13. September.

Mittelskript des Königl. preussischen Oberpräsidiums ist dem „Altonaer Merkur“ die Konzession entzogen worden.

Wien, Donnerstag 13. September.

Wie die „Debatte“ erfährt, hat Frankreich, von England unterstützt, gegen die von der nordamerikanischen Union angestrebte Erwerbung einer Insel im ägeischen Meere bei der Pforte energische Schritte gethan.

Florenz, Donnerstag 13. September.

Wiener Berichte vom gestrigen Tage melden: Die Friedensunterhandlungen schreiten vor. Uebermorgen findet die siebente Konferenz statt. Nur über wenige Punkte herrscht Meinungsverschiedenheit. Daß die finanziellen Fragen ernste Schwierigkeiten bereiten, ist unrichtig; im Gegentheil wird die Lösung derselben durch die Präzedenzien des Züricher Vertrages wesentlich erleichtert.

Paris, Donnerstag 13. September.

Der „Moniteur“ publicirt eine in Mexiko am 30. Juni unterzeichnete Convention, wodurch Mexiko an Frankreich die Hälfte der Einnahmen von den Seezöllen zur Zinszahlung und Tilgung der Anleihen von 1864 und 1865 und zur Zahlung der dreiprozentigen Zinsen für die durch die Convention von Miramare anerkannten 216 Millionen und alle später durch Frankreich gemachten Vorschüsse im Gesamtbetrage von 250 Millionen überweist, wogegen die bisher zu $\frac{3}{4}$ verpfändete Ausfuhrzollannahme nach der Südsee fernerhin nur zu $\frac{1}{4}$ verpfändet sein soll. Keicht die Einnahmehälfte nicht aus, so bleiben sämtliche Steuern reservirt, etwaige Ueberschüsse der Einnahmen werden für die Frankreich schulbigen Capitalien verwendet. Die Convention von Miramare vom 10. April wird, soweit sie die Finanzverhältnisse betrifft, aufgehoben.

Petersburg, Donnerstag 13. September.

Die Journale veröffentlichen Gortschakoff's Rede bei dem Abschiedsbankett für die amerikanische Mission. Er spricht das Vertrauen aus, das gute Einvernehmen zwischen Rußland und Amerika werde Dauer haben; die Annäherung beider Länder bringe Niemandem Gefahr, noch sei dieselbe durch irgend welche Hintergedanken veranlaßt worden.

Sandtag.

Haus der Abgeordneten.

18. Sitzung, Donnerstag, 13. September.

Präsident: v. Fordenbed. Eröffnung 12½ Uhr. Am Ministertische: Graf Eulenburg, Graf zur Lippe und ein Regierungs-Kommissar.

Die Tribünen sind nur spärlich besetzt. Vor dem Eintritt in die Tagesordnung verlangt den Wort der Abg. Groote: Er habe den Vorwurf, den der Abg. v. Vincke (Dibendorf) gestern gegen ihn erhoben, nicht recht verstanden, und erst Privatgespräche mit Mitgliedern des Hauses hätten ihn veranlaßt, der Sache näher zu treten. Er habe den von dem Abg. v. Vincke erwähnten Artikel in der „Nordd. Allg. Ztg.“ erst heute gelesen, und was dort über den Empfang der

Truppen gesagt sei, sei unrichtig. Von „Dhrenzeugen“ habe er gehört, daß der Empfang der Truppen ein ganz entsprechender gewesen sei. Er verweise auf die Kreuzzeitung, welche den Empfang als einen sehr „glänzenden“ bezeichnet hat. Den Vorwurf des Abg. v. Vincke (Dibendorf) weise er in seinem eignen Namen und im Namen seiner Vaterstadt Düsseldorf zurück. Er bedauere, daß ein solcher Vorwurf grade gegen ihn persönlich erhoben sei; es sei dies ein Vorwurf von Niederträchtigkeit der Gesinnungen, und es sei tief zu beklagen, wenn eine solche Sitte, die Meinungsäußerungen eines Mitgliedes dieses Hauses zu verdächtigen, in „diese stillen Räume“ einziehe. (Heiterkeit.) Der Redner wird mehrfach vom Präsidenten und dem Hause unterbrochen und erklärt schließlich, da Abg. v. Vincke (Dibendorf) nicht anwesend sei, die weiteren Ausführungen sich vorbehalten zu müssen.

Es wird demnächst in die Tagesordnung eingetreten und die Verordnung vom 2. Juli 1866, betreffend die Einstellung des Civil-Prozeß-Verfahrens gegen Militair-Personen, ohne Debatte einstimmig genehmigt.

Der folgende Gegenstand der Tagesordnung ist der mündliche Bericht der Geschäftsordnungs-Commission über den Antrag des Abg. Heise, betreffend die Abänderung der §§ 18, 20, 21 und 67 der Geschäftsordnung. Die Commission beantragt Ablehnung des Antrages.

Berichterstatter ist der Abg. Graf Schwerin. Derselbe rechtfertigt den Commissionsantrag, indem er auf die verschiedenen Veruche zurückgeht, welche bereits gemacht sind, um eine zweckmäßige Zusammenfügung der Commissionen des Hauses herbeizuführen. Er äußert sich auch über die seit einiger Zeit eingetretenen ausführlichen Veröffentlichungen der Verhandlungen der Commissionen in den Zeitungen, die je nach der politischen Richtung des Abgeordneten, der diese Mittheilungen giebt, gefährlich seien und dadurch den Verhandlungen des Hauses schädlich würden.

Abg. v. Vincke (Hagen) schildert die Nebelstände der gegenwärtig stattfindenden Wahl der Commissionen durch die Abtheilungen, bei der stets die politische Ansicht maßgebend ist, während er es für sehr notwendig hält, daß alle politischen Parteien in den Commissionen vertreten seien. Es sei deshalb der Vorschlag des Abg. Heise, die Commissionen durch den Präsidenten ernennen zu lassen, sehr annehmbar, und empfehle er deshalb die Annahme desselben im Interesse der Verhandlungen des Hauses. (Bravo!)

Abg. Dr. Waldeck. Bei den Wahlen müsse man von einem Princip ausgehen, und dies sei für ihn das Princip der Majorität. Der Präsident des Hauses gehe ja aus der Majorität hervor. Der Präsident müsse über den Parteien stehen, er solle eigentlich auf die Art, wie die Beschlüsse des Hauses zu Stande kommen, gar keinen Einfluß haben. In England stimme der Sprecher in den meisten Fällen nicht mit. Ein solcher Antrag, wie der vorliegende, werde, die Majorität möge sein, wie sie wolle, stets an dem esprit de corps des Hauses scheitern. Unsere Verhältnisse bedingten noch leider die Vorberatung durch die Commissionen, deshalb müßten diese auch die Majorität repräsentiren.

Der Antrag Heise's wurde nach zwölfwündiger Debatte abgelehnt. Ueber eine Petition auf Verbesserung der Gehälter der Justiz-Subalternbeamten wurde zur motivirten Tagesordnung übergegangen.

Politische Rundschau.

Die Beziehungen Oesterreichs zu Preußen sind heute ebenso schlecht und noch schlechter als vor dem Ausbruch des Krieges; dahingegen öffnet der Kaiser Franz Josef sein vor Freundschaft überprüdelndes Herz dem König Victor Emanuel. Dürfen wir aber Florentiner Berichten trauen, so sind die sonst so heißblütigen und oft zu leichtgläubigen Italiener gradezu mißtrauisch gegen die lothringischen Freundschaftsbezeugungen und nehmen mit offen zur Schau getragener Kälte alle Versicherungen ewigen Zusammengehens und vortheilhafter Zugeständnisse auf commerciellem Gebiete auf, welche ihnen von Wien her gemacht werden. Die Friedensunterhandlungen selbst nehmen überall einen befriedigenden Verlauf.

In Betreff der orientalischen Frage herrscht die Ansicht vor, Frankreich allein sei weder im Stande, dieselbe herauszubeschwören, noch sie zu vertagen, sondern Rußland sei hierbei vor allen andern Mächten tonangebend. Ist diese Ansicht die richtige, so dürfen wir getrost sagen: auch im Orient werden die Waffen noch eine Zeit lang ruhen; denn Rußland hat wohl eine Armeer am Pruth stehen, es ist aber durchaus nicht auf einen Krieg vorbereitet und benugt die vorübergehende scheinbare Unthätigkeit des Kaisers Napoleon, einmal, um sich in die Lage zu versetzen, zu richtiger Zeit mit aller Kraftanstrengung das Protectorat über die griechisch-orthodoxen Christen in der Türkei wiederzuerlangen, und dann, um die eben begonnene Russification des Königreichs Polen zu Ende zu führen. Rußland macht aus dieser Arbeit kein Geheimniß und berücksichtigt Frankreichs Mißbehagen wegen dieses Vorgehens gar nicht. So könnte es denn kommen, daß die eben erwähnte vorübergehende scheinbare Unthätigkeit des Kaisers Napoleon von kürzerer Dauer wäre, als Anfangs beabsichtigt gewesen sein mag. Fürstencongreß und Weltausstellung: — diese beiden Lieblingsideen des Kaisers sollen die Wendung zum Frieden beherrschen. Das muß er aber jetzt klar und deutlich aussprechen, oder besser: die Franzosen drängen den Kaiser, baldigst seine wahre, wirkliche Meinung zu erfahren. Es lastet in Frankreich ein Gefühl des Unbehagens auf der allgemeinen Stimmung; dies Gefühl entspringt der Ungewißheit, in der man sich über die gegenwärtige Richtung der Regierung befindet. Der Kaiser hat das Land, welches er regiert, an eine Politik der Initiative, der Entschiedenheit und Klarheit gewöhnt; das ist die nothwendige Bedingung seiner moralischen Macht, die er aus dem Vertrauen schöpft, das ihn stets unterstützt hat.

Berlin, 13. September.

Dem General-Feldmarschall Grafen v. Wrangel ist das Kreuz des königlichen Kronen-Ordens erster Klasse mit dem Emaille-Bande des Rothen Adler-Ordens mit Eichenlaub und Schwertern, und dem General der Infanterie z. D. Fürsten Radziwill, zuletzt Chef des Ingenieur-Corps und der Pioniere und 1. General-Inspector der Festungen, des Stern der Groß-Comthure und das Groß-Comthur-Kreuz des königlichen Hausordens von Hohenzollern verliehen worden.

Das Festessen, welches die Stadt Berlin dem König, den königlichen Prinzen und der Armee giebt, wird an Großartigkeit alle früheren ähnlichen Festschmähle übertreffen. Die Zahl der Couverts ist auf 1000 festgesetzt und der bekannte Restaurateur Huffer engagirt worden, um à Couvert 13 Thlr. (?) die Bewirthung zu übernehmen.

Je näher der Tag der Einzugsfeier unserer Truppen rückt, desto höher steigern die Bewohner der Häuser Unter den Linden die Forderungen für die Fenster. In einem Hause wurden für eine zwei Treppen hoch gelegene Stube von zwei Fenstern 150 Thaler gefordert.

Bei Gelegenheit des Herrenhaus-Votums über die Wuchergesetze hat eine einflussreiche Persönlichkeit unmutig bemerkt, die Herren schienen zu vergessen, daß sie nicht unsterblich wären.

Wie man in Börsenkreisen vernimmt, wird Alles, was zur Aufhebung der Guldenwährung beabsichtigt war, verschoben bleiben bis zur Einberufung des norddeutschen Parlaments. Wahrscheinlich wird mit dem süddeutschen Bunde, sobald derselbe constituit

ist, ein neues Münzgesetz vereinbart werden, das dann als allgemeines deutsches Münzgesetz in Nord- und Süddeutschland Geltung haben wird. Die hannoversche Mark dürfte wohl allgemein als Grundlage des deutschen Münzwesens angenommen werden, da sie auch den Anschluß der Hansestädte erleichtert.

Es soll der Befehl zur Freilassung der gefangenen Trautenauer ertheilt worden sein. Insbesondere soll hierzu die Schilberung des kgl. preussischen Kammerers Herrn v. Senden beigetragen haben, der als Johanniter in Trautenau sich aufgehalten und „das Material zur völligen Entlastung des Bürgermeisters und der anderen Inhaftirten“ geliefert hat.

Die Befragung der nördlichsten Districte Schleswigs über die eventuelle Rückkehr zu Dänemark soll erst nach erfolgter Vereinigung der Herzogthümer mit Preußen stattfinden.

Die preussische Regierung hat bekanntlich die Millionen Staats-Effecten, welche König Georg nach England schaffte, außer Cours setzen lassen und jede Zahlung aus der hannoverschen Staatskasse an den König so lange inhibirt, bis jene Summen zurück-erstattet werden; aber die Privateinkünfte des Königs sind so bedeutend, daß die Entziehung der bisherigen jährlichen Rente wohl kaum einen Einfluß auf seine Entschlüsse auszuüben vermag, denn diese beläuft sich baar auf 1,113,000 Thaler.

Während wir hoffen dürfen, daß in kürzester Frist in Deutschland volle Gewerbefreiheit und Freizügigkeit eingeführt werden wird, verschärfen die Mecklenburg-Schwerin'schen Behörden, noch immer in den kurzschichtigsten Junstanschauungen befangen, den mittelalterlichen Junstzwang. Den Mitgliedern des Rostocker Schneideramtes wird die Vererbung von dem Junstverbände nicht angehörigen Arbeitern, außerhalb der Werkstatt eines Meisters, bei fünf Thalern Strafe untersagt. Der Minister des Innern, von der Mustergültigkeit der mecklenburgischen Zustände durchdrungen, entscheidet in der Rekursinstanz auf Antrag des Sattleramtes in Rostock, daß bei den dortigen Stuhlmalern keine Sattlergesellen arbeiten dürfen. Kann man den Unstun weiter treiben?

Mit Ausnahme eines sehr kleinen Theiles der Mecklenburg-Schwerin'schen Ritterschaft, welche, als unverbesserliche Reactionäre, über die neue Gestaltung der politischen Verhältnisse in Norddeutschland sich mißvergünstigt zeigen, ist man im ganzen Großherzogthume durchweg äußerst gut preussisch gesinnt, hat alle Triumphe der preussischen Waffen mit dem lebhaftesten Jubel begrüßt und freut sich besonders auch darüber, daß Schleswig-Holstein und Hannover jetzt völlig dem preussischen Staate einverleibt werden. Besondere Freude hat es aber allgemein erregt, daß die mecklenburgischen Truppen an der Seite der preussischen in Bayern wacker mitgekämpft haben und der Großherzog, als preussischer General, nicht allein die Königgräzer Schlacht im Gefolge des Königs von Preußen mitgefochten hat, sondern später auch das zweite preussische Reserve-Armee-Korps in Bayern mit allgemein anerkannter Tüchtigkeit commandirte. Der Großherzog ist preussischer Soldat durch und durch und wird, wie sich auch die zukünftigen Verhältnisse gestalten sollten, stets es als höchste Auszeichnung betrachten, in dem Heere Preußens einen ruhmreichen Platz unter dessen Generalen einzunehmen.

Die noch mit Oldenburg schwebenden Unterhandlungen beabsichtigen, daß der Großherzog seinen angeblichen Ansprüchen auf die Herzogthümer definitiv entsage. Man will augenscheinlich vermeiden, daß eine etwaige Rückcession dieser Rechte an Rußland diesem später den Vorwand zu einer diplomatischen Intervention geben könnte.

Dem Sachsenkönig wird wirklich das Leben recht schwer gemacht. Zu der Sorge um seine Souverainetät gesellt sich nun auch noch der Kummer um seine Truppen, da, wie sich aus Wiener Blättern entnehmen läßt, die österreichische Gastfreundschaft ziemlich lau zu werden anfängt. Die gesammte sächsische Armee wurde gleich nach der Schlacht bei Königgrätz auf einem Landcomplex von kaum zwei Meilen Umkreis zwischen Baden und Wien in enge Cantonnirungen gelegt, wo sie sich noch befindet. Hierher soll auch die Besatzung des Königsteins dirigirt werden. Es ist natürlich, daß den Landleuten die drückende Einquartierung nachgrade unbequem wird, um so mehr, als auch die Cholera immer näher rückt. Die Aussicht, daß die Sachsen in Ungarn Winterquartiere beziehen würden, ist wieder geschwunden, was große Verstimmung verursacht hat.

Die neuen Befestigungsarbeiten in Dresden werden mit aller Energie betrieben.

Nach den bis jetzt ergangenen Bestimmungen wird die preussische Besatzung innerhalb des Königreichs Sachsen 15,000 Mann betragen; doch steht eine Vermehrung wohl noch in Aussicht.

Der Kurfürst von Hessen hat sich nunmehr entschlossen, dem Beispiele des Herzogs von Nassau zu folgen und seine Beziehungen zur preussischen Armee aufzuheben; er hat seiner Würde als Chef des 2. schlesischen Grenadier-Regiments No. 11 entsagt.

Gerüchtweise verlautet, daß die preussische Regierung mit dem früheren Kurfürsten von Hessen derart ein Abkommen getroffen habe, daß Letzterer das Einkommen aus dem Hansschloß bezieht und zwei Schlösser in Kurhessen als Wohnung behält.

Man will in Wien von einer kürzlich ergangenen Verfügung wissen, welche als ein Symptom der Gesinnungen des Wiener Hofes gegen den von Berlin angesehen werden kann. Man versichert, daß sämtliche österreichische Regimenter, deren Inhaberschaft seiner Zeit kaiserlichen Personen des Berliner Hofes verliehen wurde, von nun an nicht mehr den Namen ihrer seitherigen Inhaber führen werden. Diese Anordnung erstreckt sich auch auf die Regimenter, welche bisher die Namen der Großherzoge von Mecklenburg-Schwerin und Baden geführt haben. Auch wird versichert, daß die diplomatische Vertretung Oesterreichs am Berliner Hofe durch einen außerordentlichen Gesandten und bevollmächtigten Minister nicht so bald zu gewärtigen sei.

Polnische Blätter melden, daß Galizien eine Militärbesatzung von 100,000 Mann erhalten soll und daß die dieselbe bildenden Truppen sich größtentheils schon auf dem Marsche dahin befinden. Man vermuthet als Grund dieser außerordentlichen Maßregel die fortdauernde aufgeregte Stimmung der ländlichen Bevölkerung, die durch den unüberlegten und daher mißglückten Versuch, aus den ausgedienten Soldaten, den sogenannten Abschiedern, einige Landwehr-Regimenter zu bilden, hervorgerufen wurde.

Die österreichisch-italienischen Verhandlungen haben guten Fortgang. Die Frage wegen Aufhebung des Sequesters auf die Güter der depossedirten italienischen Fürsten ist so gut wie gelöst zu Gunsten der letzteren. Die Unificirung der österreichischen Staatsschuld wurde schon beschlossen; der Austrag mit Ungarn scheint noch im weiten Felde zu sein, da die Ungarn von einem gemeinschaftlichen österreichischen Landtag nichts wissen wollen, sondern einen Sonder-Landtag verlangen.

Die Cholera dehnt sich in Italien immer mehr aus und versetzt das Volk in große Furcht. Als ein Beispiel für den Schrecken, den die Cholera verursacht, und für die Schwierigkeiten, welche sich den Behörden entgegenstellen, diene Folgendes: In Pra, unweit Genua, hat eine Bande das dortige Hospital verwüstet und die Betten und Matrazen in's Meer geworfen. Das Leben der Aerzte steht jeden Augenblick auf dem Spiel, da die Unwissenheit des Pöbels, statt für ihre Hingebung zu danken, die Aerzte im Gegentheil für das Umsichgreifen der Krankheit verantwortlich macht.

Der „Moniteur“ constatirt, daß die Cholera sich seit Anfang Juli in Paris wieder gezeigt habe. Die höchste Zahl der täglichen Todesfälle hat 150 nicht überschritten, sich seit Ende Juli aber merklich vermindert.

In Amsterdam hat ein Krawall stattgefunden. Die Excedenten drangen in das Börsengebäude und verhinderten den Fortgang der Geschäfte. Der Holländer muß sehr gereizt sein, ehe er sich zu derartigen Ruhestörungen hinreißen läßt. Die Ursache zu dem Tumult war nicht politischer Natur, sondern hatte seinen Grund darin, daß der Gemeinderath wegen der Cholera den Beschluß gefaßt hatte, in diesem Jahre die Kirmes auszusetzen. Der Holländer kennt kein anderes Volksfest als die Kirchwehstage; ja ein Theil seiner geschichtlichen Erinnerungen ist mit denselben verknüpft; deshalb wird es begreiflich, wenn die erste Stadt Hollands wegen eines abgesagten Jahrmakts rebellirt.

Die Regierung in Portugal hat sich zur vollständigen Umgestaltung der Truppenbewaffnung entschlossen.

Die Abreise der dänischen Prinzessin Dagmar nach Rußland zur Vermählung mit dem Thronfolger Großfürsten Alexander wird in der letzten Woche dieses Monats vor sich gehen.

Französische Nachrichten aus China melden, daß der König der Insel Korea 2 Bischöfe und 7 Priester der französischen Mission habe enthaupten lassen. Der französische Befehlshaber in jenen Meeren machte davon in Paris Anzeige und wird die Bestrafung des Königs beantragt haben. Da aber der Kaiser das allgemeine Stimmrecht als die Grund-

lage seiner politischen Handlungen erklärt hat, so wird er deshalb wohl keinen Krieg anfangen wollen, denn die Koreaner hätten die Missionäre nicht in's Land gerufen, letztere darin nichts zu thun und könnten wohl voraus wissen, welchem Loose sie entgegengehen.

Locales und Provinzielles.

Danzig, 14. September.

Heute Vormittags 10 Uhr verkündeten Kanonenschüsse dem in dichten Massen auf dem Leegenthor-Platz und den Straßen harrenden Publikum das Einrücken des 1. und 2. Bataillons 3. Ostpreuss. Grenadier-Regts. Nr. 4, welche von Prauß und Umgegend aus die Marschquartiere verlassen hatten. Am Bahnhof fand zunächst eine Begrüßung durch den Herrn Stadtkommandanten statt, worauf der Einmarsch unter Musikbegleitung erfolgte. Auf der ersten Tribüne hinter der Ehrenpforte hatten die Damen unserer Stadt im Festgewande sich sehr zahlreich gruppiert und spendeten ihren reichen Vorrath an Blumen und Kränzen. Der Tribüne zunächst hatte sich das gesammte Personal der Königl. Gewehr-Fabrik unter Führung des Herrn Major und Director v. Neuen-dorf aufgestellt; dieselben empfingen die Truppen mit Hoch's und dem Tusch eines eigenen Musik-Corps, welches sich dann an die Spitze des Zuges stellte. Marschälle mit der Fahne und das Fest-Comité eröffneten den Gewerkszug, dessen Mitglieder eine Zündnadel im Schaft als Degen führten. Die Fähnchen mit sämmtlichen Schlachten- und Gesechtsnamen, so wie die Symbole der Gewehr-Fabrikation, bestehend aus den einzelnen Theilen des Zündnadelgewehres und der Patrone und einem riesigen, 12 Fuß langen Zündnadelgewehr, nahmen in hohem Grade das Interesse des Publikums in Anspruch. An der zweiten Tribüne, welche von den Spitzen der Behörden und den Kindern des Spend- und Waisen-, wie des Kinderhauses und Damen der höheren Stände eingenommen war, begrüßte der Herr Oberbürgermeister Geh.-R. v. Winter den Kommandeur des Regiments Herrn Oberst v. Wedell etwa mit folgenden Worten: „Herr Oberst, ich heiße Sie im Namen der Stadt auf's Herzlichste willkommen. Aus dem Jubel der Bevölkerung und den festlich prangenden Häusern mögen Sie erkennen, daß die Bürger sich auf's Innigste freuen, ihre alten Garnisonstruppen wiederzusehen. Mögen Ihre tapferen Soldaten, deren herrliche Leistungen wir zu würdigen wissen, sich nunmehr von den Strapazen des Krieges in unsern Mauern erholen, wozu unsere Bürger das Ihrige thun werden. Hierauf überreichte eine Dame dem Kommandeur ein Blumenbouquet. Der Herr Oberst v. Wedell dankte für den Empfang und äußerte: Meine Soldaten kehren zwar ruhmbedeckt und sieggetrübnt in ihren Garnisonsort zurück, aber anspruchslos und demüthig im Sinne unseres Königs und Kriegsherrn, denn unsere Kräfte hätten nicht so Großes geleistet, wenn nicht Gott mit uns gewesen wäre. Darum wiederhole ich nochmals, daß wir anspruchslos und demüthig bleiben werden.“ Die Knaben des Spendhauses hatten ihr Trommelcorps aufgestellt und schlugen hierauf den Fahnenmarsch, der bei dem Passiren der Bataillonsfahnen wiederholt wurde, und begleiteten außerdem die gegenseitig auf das Regiment und die Stadt ausgebrachten Hochs durch Trommelwirbel. Der Gewerkszug begleitete die Truppen bis zum Appellplatz, dem Kohlenmarkt, und kehrte dann in der Festordnung nach der Fabrik zurück.

Heute Mittag 12 Uhr 15 Minuten traf das Füsilier-Bataillon Kgl. 44. Inf.-Regts. per Eisenbahn hier ein. Auf dem Bahnhof wurde dasselbe vom Regimentsstabe und der Musik mit der Volkshymne empfangen. Um 1 Uhr kündeten Kanonenschüsse das Einrücken an. Herr Stadtrath L i c k e t begrüßte den Commandeur Major v. Sanden und das Bataillon von der Tribüne herab, worauf der Commandeur erwiderte, daß ihm speciell schon früher Danzig ein lieber Garnisonsort gewesen sei, woran sich schöne Erinnerungen knüpfen, und daß seine Truppe sich recht bald hier heimisch finden würde, da der glänzende Empfang für die herzige Gesinnung der Bürger zeuge. Das Bataillon wurde ebenso wie alle vorher eingerückten von den Tribünen und aus allen Fenstern mit Blumen und Kränzen überschüttet.

Den Festdekorationen der Privathäuser schließt sich die Kaserne der Feuerwehrr auf dem Stadthofe würdig an. Ueber des Königs Büste, umgeben von Wappenschmuck und Blumen, befindet sich ein größeres Transparent mit dem preussischen Adler und dem Namen und Datum der Hauptschlacht Königgrätz, welches wiederum kleinere Transparente mit den Gesechts-

namen umgeben; sehr vorthailhaft sind hierzu die Fensterischen benutzt. — Unser würdiger Künstler Herr Freitag hat über der Pforte des Franziskanerklosters die Büste Friedrichs des Großen aufgestellt, unter welcher sich folgende sinnreiche Strophen befinden:

Heil Euch! Heil! Ihr traven Krieger,
Kubmgekrönte, tapf're Sieger,
Zu gemacht habt Ihr die Saken,
Besser könnt' Ich's auch nicht machen.

— Von den vielfachen, mit sinnreichen Inschriften und Kriegstrophäen geschmückten Transparenten erwähnen wir noch folgende bei Herrn J. W. Schulz, Langgasse:

Willkommen Preußens tapf're Krieger,
Die Ihr gekämpft für's Vaterland!
Es grüßet freudig Euch als Sieger
Im Festeschmuck das ganze Land."

— Da die Festarrangements die Kräfte der bisher aus dem Schooße der Stadtverordneten-Versammlung gewählten Kommission übermäßig in Anspruch nehmen, so ist die letztere noch durch die Herren: Commerzienrath Albrecht, Stadtrath Hirsch, Kaufmann Kosmat, Rechtsanwalt Lipke, Stadtrath Petchow und Bank-Director Schottler verstärkt worden.

— Ueber den Bau der für die königliche Marine in London und Marseille bestellten Panzerschiffe erfahren wir, daß zur Beaufsichtigung der Bauten zwei Ingenieure nebst zwei Werkmeister, dorthin kommandirt sind, welchen noch ein Schmiedemeister nachgeschickt ist, um die Verbindung der Panzerung kennen zu lernen. Die Schiffe werden im nächsten Monat zum Ablauf und etwa im Mai l. J. zur Ablieferung gelangen, wobei zu bemerken, daß die innere Einrichtung schon jetzt auf dem Stapel bedeutend vorgeschritten ist und deshalb die Frist zwischen Ablauf und Ablieferung nur sehr kurz bemessen werden darf.

— Die Avancements-Verhältnisse bei der preussischen Armee in dem Auftrücken zu der Unteroffizierschance gestalten sich von Jahr zu Jahr ungünstiger für die Kavallerie im Verhältnis zu den übrigen Waffen. Dies findet seinen Grund in dem beschränkten Felde der höheren Commandostellen. Zur Ausgleichung dieses Mißverhältnisses sollen in Zukunft die Rittermeister der Kavallerie, welche bereits ein Dienstalter von 28 bis 30 Jahren haben, zu außerordentlichen Majoren, unter Beibehaltung ihrer betreffenden Escadrons, ernannt werden. Diefelben sollen besonders da eine Verwendung finden, wo eine Escadron, vom Regimentstabe getrennt, eine Garnison für sich bildet.

— Von gestern bis heute sind in Danzig als an der Cholera erkrankt amtlich gemeldet: 4 vom Civil und 2 vom Militair; gestorben: 4 vom Civil und vom Militair Keiner. Im Ganzen sind seit dem Ausbruch der Cholera vom 8. Juli bis heute 2477 Erkrankungsfälle, davon 2022 vom Civil und 455 vom Militair, und 1291 Sterbefälle, davon 1127 vom Civil und 164 vom Militair, gemeldet.

— Der Tod wird zwar unerbittlich genannt, aber erfüllt oft die geheimsten Wünsche der Herzen. Zwei Schwestern waren im jungfräulichen Stande schon zu einem hohen Alter gelangt und lebten in inniger Harmonie auf einer unserer Vorstädte. Diese Uebereinstimmung der Seelen hatte oft den Wunsch in ihnen wach gerufen, daß auch der Tod sie gemeinsam abrufen möchte, wenn die Zeit des Lebensabendes nahe. Dieser Wunsch ist jetzt erhört worden, die Epidemie raffte Beide gleichzeitig fort, und sanft gebettet liegen die Geschwister neben einander in süßer Gruft.

— Behufs Planirung des Hofes in der Kaserne Vieben sollen die dort bisher als Baubuden benutzten alten früheren Wohngebäude und Ställe auf den Abbruch am 19. d. Mts. in öffentlicher Licitation verkauft werden.

— Von vielen Bürgern der Stadt Culm wird eine Petition vorbereitet, bezweckend die Wiedererlangung des dort früher in Garnison gewesenen Füsilier-Bataillons des 3. ostpreussischen Grenadier-Regiments No. 4, welches bekanntlich nach Danzig in Garnison kommen soll.

— In der Provinz Posen circulirt jetzt eine Petition an das Abgeordnetenhaus, welche die Gründung einer polnischen Universität betrifft und dahin gerichtet ist: „Das hohe Haus der Abgeordneten wolle der königlichen Staatsregierung die Nothwendigkeit aussprechen, daß für die 2,300,000 nicht deutschen Angehörigen des preussischen Staates eine eigene Universität errichtet werde.“

— Aus allen Theilen der Provinz laufen in Posen fast täglich Nachrichten von häufigen Feuersbrünsten ein, von welchen vorzugsweise Scheunen und Schuppen zur Aufbewahrung von Erntevorräthen betroffen werden. Schon dieser Umstand legt die Vermuthung abficht-

licher Brandstiftung nahe und giebt ein trauriges Zeugniß von der Unmoralität der unteren Klassen der ländlichen Bevölkerung. Wie man hört, hat ein Polizei-Beamter von der höheren Behörde den speciellen Auftrag erhalten, die Provinz zum Zwecke der Ermittlung von Brandstiftern zu bereisen.

Gerichtszeitung.

Criminal-Gericht zu Danzig.

[Ein frecher Bettler.] Eines Tages im Juni d. J. erschien in dem Hause des Sattlermeisters Schühler hier selbst ein Mensch, welcher bettelte. Frau Schühler, welche zufällig im Hausflur mit einer häuslichen Arbeit beschäftigt war, wies den Bettler ab. Trotzdem kam ihr letzterer näher und mit den Worten: „Wenn Sie mir nichts geben, dann werde ich mir nehmen.“ scharrte er sieben einzelne Silbergroßen, welche Frau Schühler neben sich auf einem Treppenhofen gelegt hatte, mit der einen Hand herunter, um sie mit der andern aufzufangen. Der Bettler muß indeß ungeschickt gewesen sein, denn das Geld rollte auf die Treppe, und in der großen Hast, mit welcher er gehandelt hatte, ergriff er einen Silbergroßen von der Treppe und ließ davon; er wurde aber verfolgt und arretirt. — Es ist dies der Arbeiter Johann Valentin Siehl von hier; derselbe wurde wegen Bettelns und Diebstahls unter Annahme milderer Umstände in cont. zu 14 Tagen Gefängniß verurtheilt.

[Noch ein Bettler.] Der Arbeiter Johann Jacob Schulz in Praust ging mit mehreren andern Genossen im Laufe dieses Sommers in den benachbarten Orten umher, angeblich um Arbeit zu suchen. Zu gleichem Zwecke kamen sie auf einen Bauernhof in Sudezyn. Sie fragten dort aber nicht nach Arbeit, sondern bettelten, und als Schulz sich auf dem Hofe unbemerkt glaubte, stahl er eine daselbst liegende Art. Seinen Kollegen gab er je 2 Sgr. dafür, daß ihm das gestohlene Gut belassen wurde. Schulz ist gefändig. Er wurde mit 14 Tagen Gefängniß bestraft.

[Unterschlagung.] Der vielfach wegen Diebstahls und Unterschlagung gerichtlich bestrafte Kellner Fabian Kalau von dem Hofe hat die Gewohnheit, sich nach seiner Freilassung an die Bekanntschaften aus dem Gefängnisse zu hängen, die er dann in irgend einer Weise benachtheiligt. So hatte er die Bekanntschaft der verheiratheten Arbeiter Stoppel gemacht. Diefelbe beauftragte ihn, ein paar der Lepstern gehörige goldene Boutons zum Goldschmied zur Reparatur zu bringen; Kalau zog es indeß vor, die Boutons für 1½ Thlr. zu verkaufen und das Geld in seinem Nutzen zu verwenden. Er ist gefändig und erbielt 3 Monate Gefängniß und Ehrverlust.

[Laden-Diebstahl.] Der Arbeiterlohn Friedrich Alexander Bednarski und der Kupferschmiedelehrling Karl Albert Boldt von hier gingen am 11. Juli d. J. in den Laden des Kaufmanns Amort hieselbst, jedenfalls in der wohlüberlegten Absicht, dort etwas zu stehlen. Dies ist ihnen denn auch gelungen. Bednarski ergriff von der Tonbank ein Packet von 4 Pfd. Reis, womit sich Beide entfernten. Der Diebstahl wurde noch rechtzeitig entdeckt und die Diebe verfolgt und ergriffen. Das Packet hatte Bednarski auf der Flucht von sich geworfen. — Der Gerichtshof bestrafte Beide mit je 14 Tagen Gefängniß.

[Ein ungetreuer Lehrling.] Der Mühlenbauer Wilhelm Senff in Zoppot war ein täglicher Gast in dem Materialen- und Schnapsladen des Kaufmanns Lange in Zoppot und hatte sich recht eng an den 14-jährigen Lehrling des Lange, Franz Gedaniß, angegeschlossen. Diefes hatte Lange bemerkt und seinem Lehrling Gedaniß untersagt, dem Senff irgend etwas ohne seine Erlaubniß zu borgen. Dessen ungeachtet setzte Senff seine Besuche fort. Eines Tages bemerkte Lange, daß Senff seinem Lehrling ein paar Vorhemdchen zusteckte. Offenbar mußte Lange annehmen, daß die Gegenstände entweder dafür gegeben seien, daß Gedaniß dem Senff dennoch Waaren verabfolgt hat, oder daß Gedaniß ihn an baarem Gelde bestehle, um Ausgaben für dergleichen Sachen zu machen. Auf Vorhalt gestand Gedaniß auch zu, dem Senff trotz des Verbotes dennoch Waaren verabfolgt zu haben, und daß er aus der Kasse des Lange 11 Sgr. zur Bezahlung der Vorhemdchen entnommen habe. Gedaniß war kaum im Stande, die von Senff entnommenen Waaren zu benennen. Die Anklage nimmt an, daß Senff den Gedaniß verführt habe, und beantragt dessen Bestrafung als Hehler. Der Gerichtshof stimmte dem aber umsoweniger bei, als die Behauptung des Senff, er habe den Gedaniß aufgefordert, seinen Principal zu fragen, ob er Waaren auf Kredit erhalten könne, von Gedaniß bestätigt wird. Gedaniß wurde rücksichtlich seines jugendlichen Alters mit einem Tag Gefängniß bestraft, Senff dagegen freigesprochen.

[Diebstahl.] Bei der vermittelten Executor Ferdinand Dombrowski von hier wohnte die liederliche Dirne unverehel. Gläcke. Diefelbe hatte von einem Herrn einen seidenen Regenschirm zum Geschenk erhalten, welcher den Reid der Dombrowski erregte. Die Gläcke vermühte plötzlich den Schirm und konnte ihn nicht auffinden. Erst lange Zeit, nachdem sie von der Dombrowski fortgegangen war, entdeckte sie ihren schönen Schirm im Besitz ihrer früheren Wirthin. Sie reklamirte ihn vergeblich. Die Dombrowski behauptet, den Schirm von einem unbekanntem Juden gekauft zu haben. Bei der bestimmten Recognition Seitens der Gläcke gewann der Gerichtshof die Ueberzeugung von der Schuld der Dombrowski und verurtheilte diefelbe zu 3 Wochen Gefängniß.

[Mißhandlung.] Die Knechte Joh. Zemke, Mikal und Thim in Steegen wurden wegen Mißhandlung des Eigenthümers Bergmann daselbst mit je 3 Tagen Gefängniß bestraft. Bergmann hat sich die Prügel dadurch zugezogen, daß er die erwachsenen Menschen „Jungens“ geschimpft hatte.

[Vorläufige Mißhandlung.] Die Arbeiter Joh. Bartsch und Pächter Heinrich Pätich aus Odra überfielen eines Abends den Arbeiter Mundt daselbst auf der Straße. Pätich schlug sofort ohne jede Veranlassung auf Mundt mit einem Knüttel los, so daß er besinnungslos zu Boden fiel, wonächst ihn Bartsch noch mit dem Fuße stieß. Pätich ist gegenwärtig Soldat, gegen ihn konnte nicht verhandelt werden. Bartsch wurde zu 14 Tagen Gefängniß verurtheilt.

Bermischtes.

— [Was ist die Hausfrau?] Die galanteste Nation der Welt hat einen Code civile, der da sagt im Paragraph 285: „Das Weib ist dem Mann Gehorsam schuldig.“ Die französischen Frauen — und meist auch viele andere befolgen dies Gesetz pünktlich, d. h. sie „bleiben ihr ganzes Leben dem Manne den Gehorsam schuldig!“ Der Mann ist aber allbekannt das Haupt der Familie, sonst würde er nicht so häufig gekrönt werden und müßte nicht dabei das ganze Jahr hindurch für die Glieder der Familie denken, sorgen, rathen, helfen. Ost ist auch eine Familie wie der Heering, bei dem Alles genießbar, nur nicht das Haupt, aber das schadet nichts — der Mann bleibt das Haupt! Nun möchte man aber fragen, was ist die Frau? Dies ist nach Umständen verschieden. Die fleißige Hausfrau ist die Hand, die verschwenderische ist der allverzehrende Magen, die geistreiche ist das Auge, die lernbegierige das Ohr, die geschwätzige der Mund, die gutmüthige das Herz, die böse, zankfüchtige endlich die Galle. Die Frau jedoch, die gut ist, mild, sittsam, verständig, freundlich, die Copie von den schönen Originalen, die ich hier aufzählte, diese Frau ist mehr als Kopf, Hand, Auge, Mund, Ohr und Herz, die — ist die Seele ihrer Familie.

— Eine kleine Episode aus dem Curort Teplitz, der trotz der Kriegsgefahr, namentlich von Berlinern, ziemlich zahlreich besucht war und noch ist, dürfte einiges Interesse beanspruchen. Einer armen Bauernfrau aus einem kleinen Orte in der Nähe Stettins war die Nachricht zugegangen, daß ihr Mann, der bei dem 21. Regiment in Böhmen steht, gefährlich erkrankt sei. Die Frau raffte in aller Eile ihr weniges Geld zusammen und machte sich auf den Weg nach Böhmen theils zu Fuß, theils zu Wagen, so weit ihre kleine Baarschaft reichte. Die Frau hatte sich bis Teplitz durchgefragt, und wer beschreibe ihre Freude, als sie erfährt, daß das 21. Regiment hier einquartiert, aber auch schon auf dem Bahnhof zum Abmarsch bereit steht. Eiligst durchfliegt die Frau die Straßen, bis sie glücklich den Bahnhof erreicht. Man will ihr den Eingang verwehren, sie aber ruft: „ich will zu meinem Mann, ich will meinen Mann sehen, er ist hier und ich komme ja so weit her, um ihn zu sehen!“ Diese Aeußerungen der Frau erregten die Aufmerksamkeit einiger Officiere, man forschte sie aus und konnte sie zu ihrem inzwischen gesund gewordenen Mann führen, der nichts weniger als seine Frau erwartete. Nun aber erfolgte eine Scene, die kein Auge, selbst die der gebräunten Grenadiere trocken ließ. Beide Gatten stürzten sich in die Arme und jauchzten laut vor Freude. Die arme Frau war todtmüde und hatte keinen Kreuzer in der Tasche, ebensowenig ihr Mann; schnell aber hatten sich alle Börsen der auf dem Bahnhof befindlichen geöffnet, und mit Dankesjähren im Auge konnte die Frau ein Billet lösen, und ihren Mann auf der Heimreise begleiten.

— Ueber eine höchst seltene Heilung berichtet man folgendermaßen: Unter den während der letzten Tage aus Neu-Bydtschow in Prag eingetroffenen Verwundeten befand sich ein sächsischer Soldat, dessen Heilung allgemeines Interesse erregte. Demselben durchbohrte in der Schlacht bei Königgrätz eine Spitzkugel die Schädelwölbung am Hinterhaupte und blieb $\frac{3}{4}$ Zoll tief im Gehirn stecken. Sofort nach seiner Verwundung erblindete der Mann vollständig, so zwar, daß er hell und dunkel nicht zu unterscheiden vermochte, während das Auge selbst, was das äußere Ansehen betraf, vollkommen gesund und unbeschädigt schien; auch waren seine geistigen Functionen in keiner Weise gestört, nur klagte er über continuirliche Schmerzen im Kopfe. Im Lazareth zu Neu-Bydtschow, wohin der Verwundete gebracht wurde, gelang es dem Stabsarzt Dr. Liebmann, die Kugel herauszuziehen, und schon nach wenigen Tagen kehrte das verlorene Sehvermögen nach und nach zurück, der Schmerz im Kopfe verlor sich, und nun ist der Mann so weit wieder hergestellt, daß er in Kürze als gänzlich geheilt aus dem Spital entlassen werden kann.

— Ein eigenthümlicher und in seiner Art gewiß einzig dastehender Diebstahl hat in Berlin stattgefunden. Die Tochter eines Beamten war eben so weit mit ihrer Brauttoilette fertig, um von ihrem Bräutigam

zum Altar geführt zu werden, und es bedurfte nur noch des Aufgehens des Brautkränzes. Aber welcher Schreck bemächtigte sich der jungen Dame, als sie sah, daß der Kranz aus seiner Schachtel verschwunden war. Die Trauung mußte, bis ein anderer Kranz herbeigeschafft war, auf einige Stunden verschoben werden.

— Einen originellen Einwand machte neulich beim Kammergericht ein des Diebstahls von Pfandscheinen Angeklagter. Er habe, so sagte er wörtlich, dem angeblich Bestohlenen durch Einlösung der verpfändeten Sachen eine heimliche Freude machen wollen. Dabei hatte er die Pfandscheine schon drei Wochen bei sich herumgetragen, als er der That überführt wurde.

— [Alt und Neu.] In einer Gesellschaft, welche gern soupiert, erbot sich ein munterer Alter zur Bezahlung der besten Flasche Weins Demjenigen, welcher einen passenden Schluß zu den nachstehenden Strophen finden würde:

„Mein Freund sei alt, alt sei mein Wein,
Alt mag mein Haus, alt meine Hausfrau sein;
Alt sei mein Kleid, veraltet mein Gesicht,
Alt mein Geschick in Prosa, im Gedicht.
Alt sei mein Geld, alt meine Dienerschaft,
Veraltet selbst die Freud' und Lebenskraft,
Was mich umgibt, sei alt in Lieb' und Treu';
Doch Eines, — Eines begehrt ich immer neu.
Nun rathet, was dies sei, wer Eult zu rathen hat,
Das Eine ist und bleibt — — —“

Jeder versuchte sich im Rathen, Keiner konnte das Rechte finden. Die Endungen in . . . at, als Spinat, Magistrat u. s. w., wollten sämtlich nicht passen, selbst der Schluß: „die Lust zur ehlen That“ fand keinen rechten Beifall. Endlich wurde der Preis Demjenigen zuerkannt, der die leere Stelle der pathetisch lautenden Strophen ganz lakonisch mit den Worten ausfüllte: — „der Heering am Salat.“

— [Auch eine Spekulation.] In New-York hat ein Kaufmann dadurch sein Glück gemacht, daß er auf sein Schild bei der Eröffnung seines Ladens schreiben ließ und in allen Zeitungen der Stadt bekannt machte: „Materialwaaren aller Art bei John Digelaw, der sich auch zu verheirathen wünscht.“ Diese Anzeige lockte eine große Anzahl neugieriger Käuferinnen herbei. Um diese große Anzahl nicht abnehmen sehen zu müssen, hütete er sich wohl, eine Frau zu nehmen. In wenigen Jahren ist er ein reicher Mann geworden.

— [Zerstreutheit.] Verliebten und Gelehrten spielt der Kobold Zerstreutheit am Aergsten mit; unter Letzteren sagt man aber vorzugsweise solche Zufälligkeiten den Aerzten nach. So erzählt ein nordamerikanisches Blatt: Ein beliebter Arzt kam zu einem Kranken, dieser sollte Pillen nehmen. Bekanntlich werden die Jünger Askulaps in England und Nordamerika in der Regel sogleich für jeden Besuch baar bezahlt, und zwar bei Reichen mit einer Guinee. An diese denkend und die Wirkung der Pillen erwägend, griff der Arzt in die Tasche, drückte dem Kranken eine Guinee in die Hand, schluckte die Pillen selber und eilte, sehr beschäftigt, wie er war, fort, ehe der Patient vor Verwunderung zu Worten kommen konnte. „Am andern Morgen,“ sagt das Yankeeblatt, „war der Patient gesund und der Arzt lag in Krämpfen.“

— [Seltsame Grabchrift.] In der Marienkirche zu Lübeck liegt der Bürgermeister Kerkerling begraben, und die Weise, wodurch seine Zeitgenossen sein Andenken zu erhalten gesucht haben, ist so einzig in ihrer Art, daß sie der Sonderbarkeit wegen wohl verdient, bemerkt zu werden. — Ueber dem Grabsteine steht ein Crucifix. Unter demselben eine Herde Lämmer, die an das Crucifix hinaufgaffen. Mitten unter diesen Lämmern liegt in vollem Ornat der Bürgermeister Kerkerling, welcher krumme Beine gehabt haben muß, betend auf den Knien und gleichfalls an das Crucifix hinaufsehend. Unten lieft man folgende plattdeutsche Inschrift:

Hier unner liegt Hans Kerkerling
De so schiep up de Gode ging.
O Here! maek em de Schinken liel
Und help em in din Himmelrieff!
Du nimst di ja de Lämmer an,
So lat den Bock doch of met gan!

— [Ein Charlatan.] Vor einigen Wochen kam ein Mann, der kaum noch gehen konnte, in einem Wirthshause einer kleinen französischen Stadt an. Kaum hatte er sich zu Bette begeben, als sein Uebel zunahm, so daß er nach zwei Tagen weder Arme noch Beine bewegen, noch sprechen konnte. Der Wirth befand sich in großer Verlegenheit. Da erschien eines Sonntags ein Marktstreier vor dem Wirthshause. Er saß in einem kleinen rothen Wagen, seine Pferde trugen goldgestickte Decken, Trompetengeschmetter verkündigte ein Elizir, dem alle Uebel weichen mußten. Der Wirth hatte dies kaum gehört, so rief er dem Wanne zu, er möge ihm, wenn er ein solches Wundermittel bestze, seinen Kranken heilen.

„Man bringe ihn her!“ antwortete der Charlatan. Die Menge, welche sich versammelt hatte, gaffte neugierig. Der Sterbende wurde mit Mühe auf den Wagen gebracht; der Charlatan fragte ihn, erhielt aber keine Antwort. Da tröpfelte er ihm einige Tropfen seines Balsams auf die Zunge und sagte: „stehe auf!“ — „Ich kann nicht gehen,“ antwortete der Kranke. (Allgemeines Staunen.) Der Charlatan gab ihm noch etwas von seinem Elizir, und der Kranke stand auf. — „Da, nimm das Fläschchen, es wird Dich vollends gesund machen.“ — „Ich kann die Arme nicht regieren.“ Er erhielt zum dritten Male einige Tropfen. Da fiel der Fremde seinem Retter um den Hals und das Volk jubelte mit. Der Charlatan krönte sein gutes Werk dadurch, daß er für den Unglücklichen hat, der bald ein ansehnliches Sümmchen zusammenbekam. Wir brauchen nicht hinzuzusetzen, daß der Charlatan ebenfalls ein gutes Geschäft machte, denn Jedermann kaufte von dem Wundertrank. — Einige Tage darauf besuchte der Wirth einen Markt in einem andern Städtchen und wunderte sich nicht wenig, dort dieselbe Geschichte sich wiederholen zu sehen, mit dem Unterschiede, daß dort der Charlatan den Kranken und der ehemalige Kranke den Charlatan spielte. Der Wirth zeigte an, was ihm begegnet war, und die beiden Künstler wurden an einen Ort gebracht, wo sie Zeit haben werden, — über ein neues Mittel nachzudenken.

Literarisches.

Wenn man die Musterzeitungen einer früheren Zeit, etwa aus dem Anfange der dreißiger Jahre, mit denen der Gegenwart vergleicht, so muß man über den kolossalen Fortschritt staunen, welcher auch auf diesem Gebiete sowohl in Bezug auf Form wie Inhalt sich geltend macht. Die „Victoria“ nimmt unstreitig den ersten Platz unter den deutschen Modejournalen ein, wie sie auch mit den besten französischen zu rivalisiren vermag. Sie bietet aber auch außer den kolorirten Modekupfern eine Uebersülle von Modebilbern, auserlesene Stick- und gewählte Schnittmuster; daneben zugleich eine reiche und mannigfaltige Lectüre. Gute Novellen, unterhaltende Erzählungen wechseln mit Skizzen aus der Naturgeschichte, der Länder- und Völkerkunde; die praktische Hauswirthschaftslehre ist ebenso vertreten, wie das scherzhafte Räthsel oder der neckische Rebus. Auch an Eledern und musikalischen Compositionen fehlt es nicht. Der Preis von vierteljährlich 20 Sgr. erscheint im Verhältnisse zu dem Gebotenen so niedrig, daß ihn nur eine ungewöhnlich hohe Zahl von Abonnenten erklärt, deren sich auch diese Modezeitung mit Recht erfreut.

Schiffs-Rapport aus Neufahrwasser.

Angekommen am 13. Septbr.
Macdonald, Moray, von Middlebro, m. Eisen.
Clark, Pioneer, v. Cochenzie, m. Kohlen. — Ferner 4 Schiffe mit Ballast.

Angekommen am 14. September:

Richardson, Samuel, v. Portsmouth, m. Heeringen.
Maas, Amalie Hillmann; Midley, Johanna Schwaan;
u. Bohnsack, Anna u. Otto, v. Hartlepool; Dinsie, Hurrab,
v. Sunderland; Jessin, Borussia; u. Rothbart, Friedrich
Witb, v. Newcastle, m. Kohlen. Zuidema, Rubbens (S.D.),
v. Amsterdäm; u. Sobel, Friederike, v. St. Petersburg,
m. Gütern. — Ferner 8 Schiffe m. Ballast.

Versegelt: 4 Schiffe m. Getreide, 1 Schiff m. Ballast u. 2 Schiffe m. Holz.
Auf der Rhede:
1 Schiff m. Ballast.
Ankommend: 12 Schiffe. Wind: Süd.

Börsen-Verkäufe zu Danzig am 14. September.
Weizen, 120 Last, 127.28—131 pfd. fl. 530—580;
125.26 pfd. fl. 515; 122.23 pfd. fl. 450—480
pr. 85 pfd.
Weiße Erbsen fl. 336 pr. 90 pfd.

Meteorologische Beobachtungen.

13	4	335.68	+ 14.4	W.S.W. mäßig, leicht bewölkt.
14	8	336.04	11.2	Südl. klar, klar und heiter.
	12	335.83	15.6	do. do. do.

Angekommene Fremde.

Englisches Haus:

Consul u. Kaufm. Mackay a. Grangemouth. Fabrikbesitzer Seidel a. Breslau. Kaufm. v. Bremen a. Bremen.

Hotel de Berlin:

Die Kaufl. Eisenheimer a. Schweinfurt, Kolke aus Altona u. Häbring a. Magdeburg. Feldwebel Hildebrandt im 44. Infantr. Regiment a. Danzig.

Hotel du Nord:

Die Rentiers Siemundt a. Berlin u. Freyhann a. Sagan. Kaufm. Ehrenberg a. Thorn.

Walter's Hotel:

Gutsbes. v. Below a. Eitthauen. Rittergutsbesitzer Steffens u. Gartin a. Johannesthal. Kaufm. Kollmorgen a. Siedlin. Frau von Puttammer a. Thorn. Maschinenbauer Schubert a. Chemnitz.

Hotel de Thorn:

Hauptm. u. Bat.-Command. Dallmer u. Lieut. u. Adjutant v. Borries I. im 7. Inf.-Regt. Nr. 44 und die Lieut. v. Leibitz u. Lauscher im Ostpr. Feld.-Art.-Regt. Nr. 1 a. Danzig. Lieut. u. Rittergutsbes. Köhbrig a. Mirchau. Rittergutsbes. Cremat a. Lissa.

Hotel zum Kronprinzen:

Die Lieut. Ringen u. Meißner im 44. Infantr.-Regt. Die Kaufl. van Sorn a. Harlingen, Raiffler a. Breslau, Stein u. Philipp a. Lauenburg.

Hotel d'Oliva:

Rentier Geißler a. Erfurt. Pr.-Lieut. Rastan aus Prag. Sec.-Lieut. v. Borries II. a. Oberberg. Kaufm. Rämpf a. Berlin. Agent Silber a. Cöln. Maurermeister Hilgert a. Berlin.

Bekanntmachung.

Die Lehrerstelle an der evangelischen Schule zu Gruben: Kädingskampe, welche an Diensteinkommen, außer freier Wohnung, freiem Brennmaterial, sowie der Nutzung von 1/2 Morgen kalmisch Gartenland, ein fixirtes baares Gehalt von 154 Thlr. 13 Sgr. 8 Pf. jährlich gewährt, ist durch den Tod ihres bisherigen Inhabers erledigt.

Bewerber um diese Stelle haben ihre Meldungen unter Beifügung ihrer Befähigungs- und Führungszugnisse binnen 14 Tagen bei uns einzureichen.

Danzig, den 7. September 1866.

Der Magistrat.

Bengalische Flammen

offerirt billigst C. O. Reimann, Große Schwalbengasse 8.

Gesangbücher, Tauf- und Hochzeitskarten, Rathenbriefe empfiehlt in großer Auswahl J. L. Preuss, Portschaffengasse 3.

Einen energischen und praktischen Inspector, Mecklenburger, 30 Jahre alt, militärfrei und unverheirathet, der lange Zeit in großen Wirthschaften thätig war, empfiehlt der Gutsbesitzer Mahraun in Fünshufen pr. Barten in Ostpreußen.

Privat-Entbindungs-Anstalt,

concessionirt mit Garantie der Discretion, Berlin, gr. Frankfurter Str. 30. Dr. Vocke.

Neueste und billigste Berliner
Damenzeitung für Mode und Handarbeit.
Preis für das ganze Vierteljahr nur 10 Sgr.

Soeben erschienen die ersten Nummern der neuesten Damenzeitung:

DIE BIENE.

Journal für Toilette und Handarbeit.

Die praktischen Bedürfnisse im Auge behaltend, trägt die „Biene“ mit Sammeleiss, Sorgfalt und Umsicht Alles zusammen, was die Mode im Gebiete der Toilette und der weiblichen Handarbeit für selbstthätige, wirtschaftliche Frauen und Töchter Neues und Gutes bringt: Im Hauptblatte jährlich an 1200 vorzügliche Abbildungen der gesammten Damen- und Kinder-Garderobe, Leibwäsche und der verschiedensten Handarbeiten, in den Supplementen die betref. Schnittmuster mit fasslicher Beschreibung, wodurch es auch den ungebildetsten Händen möglich wird, Alles selbst anzufertigen und damit bedeutende Ersparnisse zu erzielen.

Her ausgegeben unter Mitwirkung der
Redaction des Bazar
mit theilweiser Benutzung der in dieser Zeitschrift enthaltenen Abbildungen.

10 Sgr.

Die ersten Nummern der Biene sind gratis durch alle Buchhandlungen und Postanstalten zu beziehen.

Nr. 60

1 1/2 Sgr.

Bestellungen nehmen an und führen aus alle Buchhandlungen und Postanstalten des In- und Auslandes.

36

Kr. Mehl.

Bei Edwin Groening in Danzig ist erschienen:
Das große Danziger Stadtfest.
Humoristische Zusammenstellung der eigenthümlichen Benennungen der Danziger Straßen, Gassen und Plätze.
Preis 2 Sgr.